

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 37 (1950)
Heft: 5

Artikel: China : Geographie und Wirtschaft
Autor: Hilber, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-528037>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

CHINA

*Geographie und Wirtschaft**Von J. Hilber*

China hatte schon einmal auf die Gestaltung Europas einen tiefgehenden Einfluß. Durch die Große Mauer, die von Tsing-sche-hwang (— 33 n. Chr.) und der Han-Dynastie (206 v. — 221 n. Chr. erbaut wurden) wurden die Hunnen von den fruchtbaren chinesischen Ebenen weg nach Europa gelenkt. Sie überschritten 372 die Wolga und jagten die germanischen Stämme vor sich her und so zertrümmerten sie das Römische Reich.

nach Osten und wir werden im Westen unser Ziel durch den Osten erreichen« (Lenin).

I. Geographie

Nach den neuesten Forschungen von Dseng-sche-ing besitzt China 11 173 000 km², eine Million Quadratkilometer mehr als Europa (Abb. 1). Allerdings ging während des letzten Krieges die Mongolei, ein

PROVINZEN

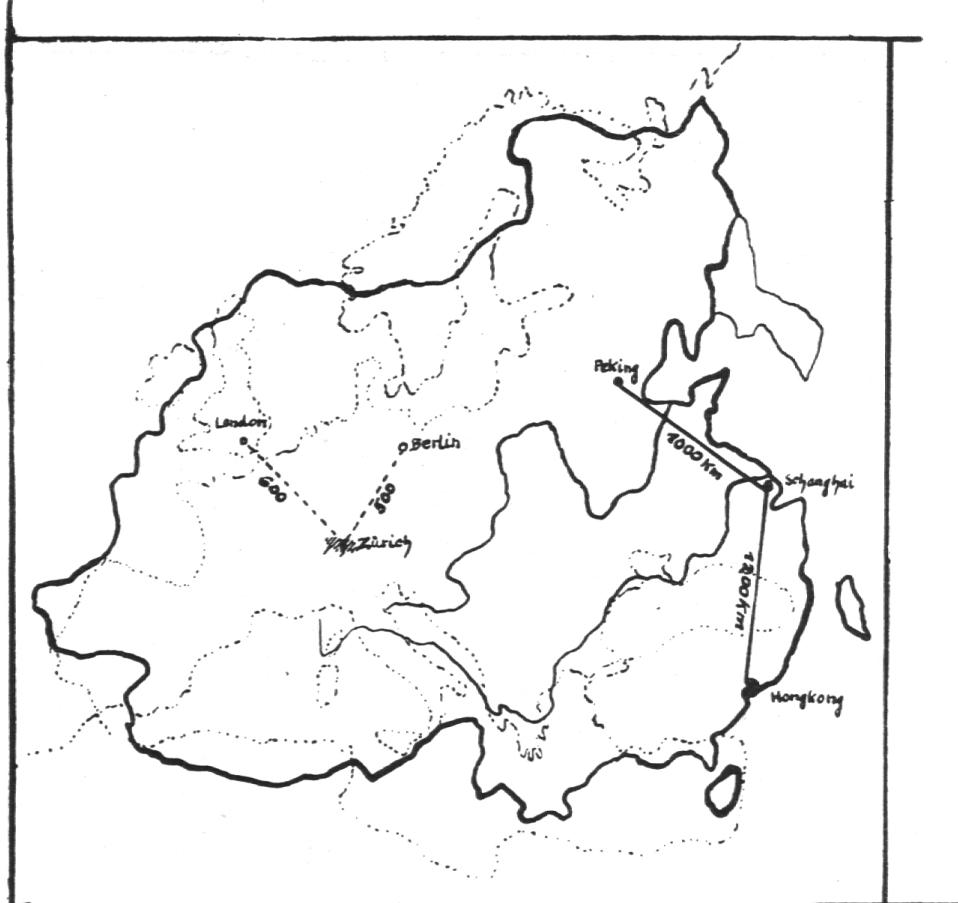


China wird heute nicht nur für Europa, sondern für die ganze Welt eine ähnliche Bedeutung haben. Die Herrschaft über China soll dem Kommunismus die Weltrevolution garantieren. »Wenden wir uns

Gebiet von der dreifachen Größe Frankreichs (1 580 300 km²) verloren, das sich nach längerer russischer Infiltrierung durch Volksabstimmung eine Sowjetregierung erkor. — 1948 konnten mit russischer Hilfe

Abb. 1

Größe Chinas und Europas



die nationalen Truppen auch aus der Mandschurei vertrieben werden, und wiederum bekam ein Land von der doppelten Größe Frankreichs eine Sowjetregierung (Abb. 2). — Außerdem gehören heute die Außenprovinzen Ostturkestan, Kukunor, Tibet und Hsi-kang nur mehr nominell zum chinesischen Herrschaftsbereich. Trotz diesem Gebietsverlust von 6 Millionen km² besitzt die heute nun kommunistische Republik China noch 5 159 945 km² Land, also mehr als das 125fache der Schweiz.

1. Ist China das »Reich der Mitte«?

China, im Altertum Sera, Serica, im Mittelalter Kathai oder Kithai geheißen, wird von den Chinesen Dschung-guo, das heißt »Land der Mitte« genannt. Für die alten Chinesen war das Land durch natürliche Hindernisse fast gänzlich von der Umwelt abgeschlossen.

a) Die ganze Ost- und Südostgrenze wird durch die riesige Wasserwüste des Stillen

Ozeans gebildet. Diese Küste von 5000 km Länge ist für die Schiffahrt äußerst ungünstig. Der südliche Teil, ein Bogen von 2000 km Länge, der auf dem 22° nördlicher Breite (Timbuktu) beginnt, ist durch einen Abbruch entstanden, deshalb zerklüftet und unzugänglich. Zwischen der Yangtsemündung und der Halbinsel Schantung dehnen sich dem Meere entlang große Dünen und unfruchtbare, menschenleere Gegenden aus. Einzig die Halbinsel Schantung bietet für die Schiffahrt bessere Bedingungen. Im Gelben Meere ist der Seeverkehr durch die Vereisung und die Ver sandung behindert. So bewirkte in China die Küste das Gegenteil gegenüber der Küste z. B. in Skandinavien, wo sie die Bewohner auf die See einlud.

b) Gegen Hinterindien hinderten die mit dichtem tropischem Regenwald bedeckten Bergketten der Malayahalbinsel den Verkehr.

c) Gegen Südwesten war es durch die fast unüberschreitbaren Hänge des Hima-

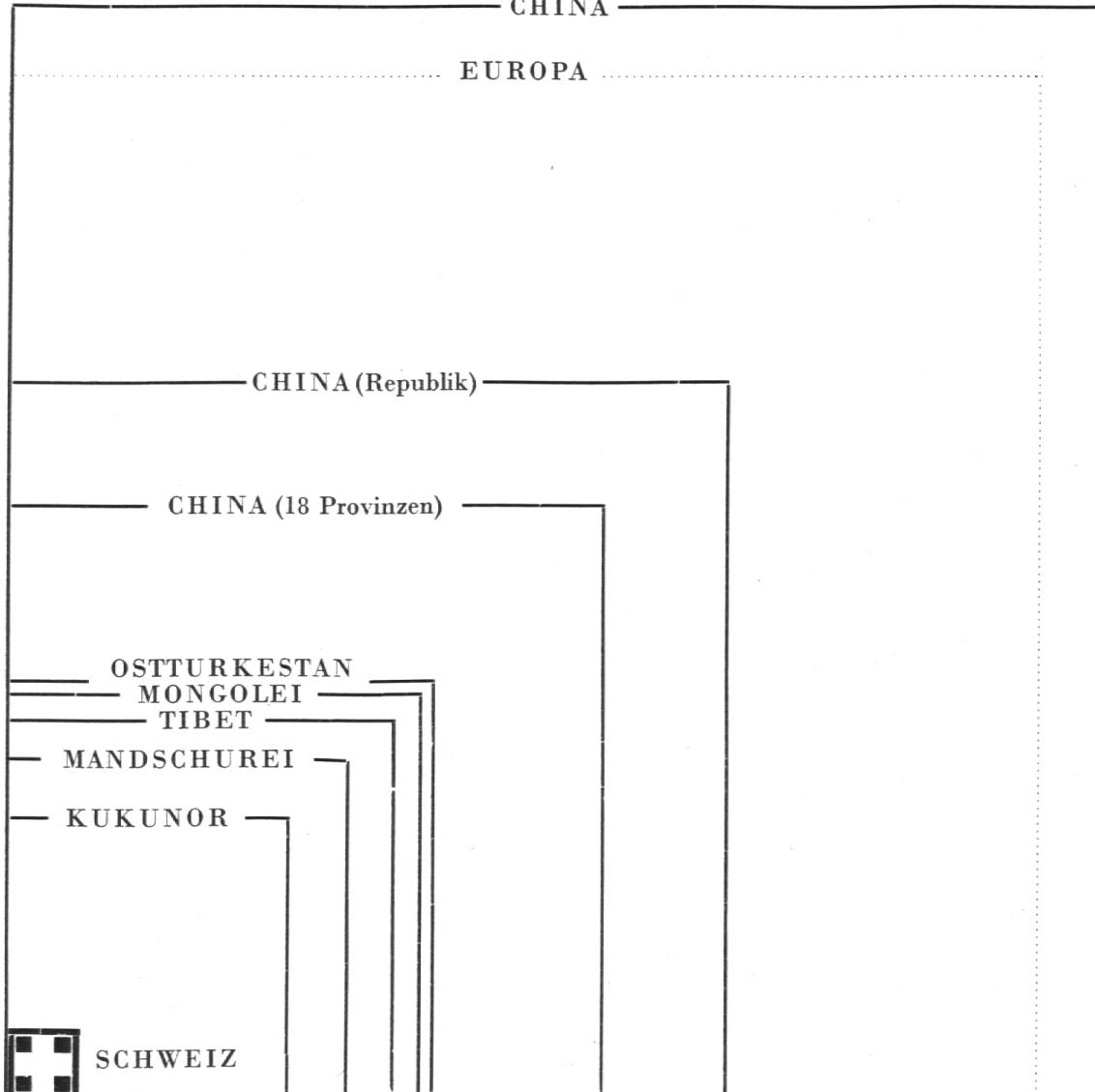


Abb. 2

laya und die reißenden und tiefen Strombette gepanzert. Unternahm man dennoch diese Reise, so hatte man an der Nordostgrenze Burmas auf 65 km Distanz (Rorschach-Winterthur) drei Riesenströme Asiens, Yangtse, Mekong und Salwen, und dazwischenliegende Pässe von 3000 und 4000 Metern Höhe zu überschreiten.

d) Im Nordwesten erschweren die Steppen- und Wüstengürtel Zentralasiens einen blühenden Außenhandel. Diese Grenze wurde durch die Große Mauer noch hermetischer abgeschlossen. Schon im 3. Jahrhundert vor Christus begonnen, wurde sie vom großen Einiger Chinas, Tsing-schehwang, zum fast unüberwindlichen Bollwerke und zum größten Bauwerk der Welt

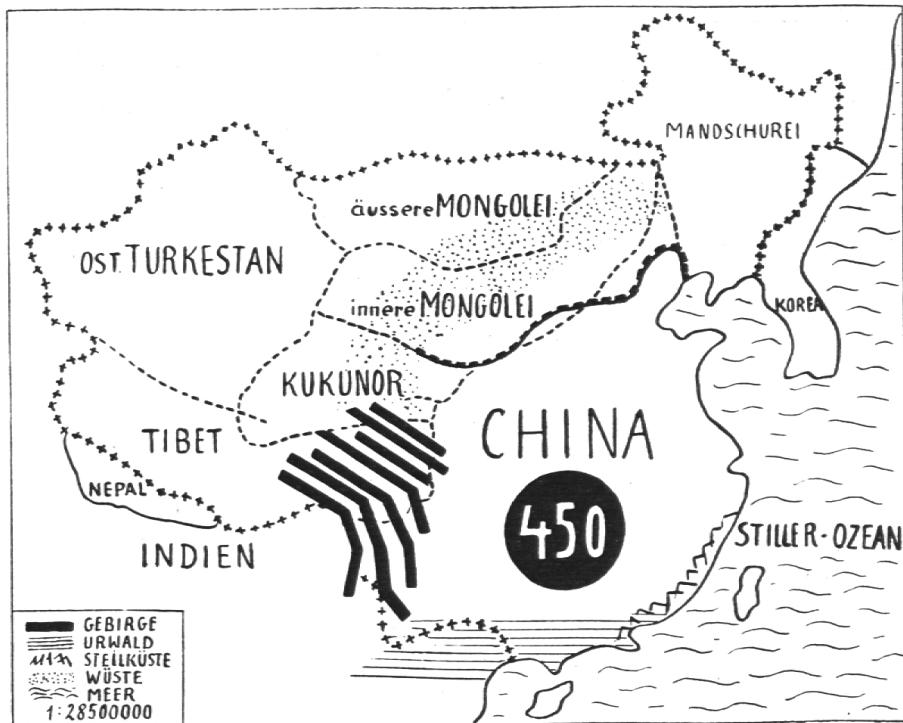
gemacht. Der 4000 km lange Mauerzug beginnt am Meerbusen von Liautung (Schanhai-gwan), überklettert alle Höhen und steigt in jede Tiefe, durchquert die Provinzen Hobei, Schansi und Schensi und bildet die Grenze der Provinz Kansu. An einzelnen Stellen ist sie sogar doppelt geführt. So war China bis in die Neuzeit hinein ein abgeschlossenes Land, wirklich »Reich der Mitte« (Abb. 3).

2. Ist China ein einheitliches Land? (Bodengestalt)

In der Gesamtstruktur Asiens betrachtet, bildet China eine Riesentreppen, auf der man gemach von den Tiefen des Mee-

Abb. 3

Grenzen und Randgebiete



res bis auf die höchsten Höhen des Himalaya steigen kann.

Im Norden z. B. ist der Meereshoden östlich von Japan bis 8 km tief. Der nächste Tritt ist die japanische See, 2—3 km tief, der am Rande zum japanischen Inselbogen aufgewölbt ist. Die folgende Stufe wird durch die Ebenen der Mandschurei gebildet, die nur wenig über Meereshöhe liegen. Auch diese Stufe ist am Rande zur Halbinsel Liautung und den koreanischen Grenzbergen aufgeworfen. Der große Chingan bildet schließlich die Schwelle, die zur obersten Plattform, der Wüste Gobi, überführt.

Unter dem 28. Breitengrad können wir gar sieben solcher Stufen unterscheiden (Abb. 4).

a) Aber eine der ältesten Erdformatio-
nen, die von Tsing-ling zum Fu-niu (34°
N; 105° - 110° O) läuft und in einem großen
Bruche in der chinesischen Ebene ver-
sinkt, spaltet diese Riesenterrasse in zwei
Teile: Nord- und Südchina. Diese Teilung
ist ganz auffällig: »Nordchina ist ein Ge-
biet von großen Verebnungen und Tafel-
ländern, Südchina eines von mannigfach
bewegtem Gelände. Nordchina ist das klas-
sische Land des fruchtbaren Lößbodens;
südlich des Scheidegebirges kommt diese

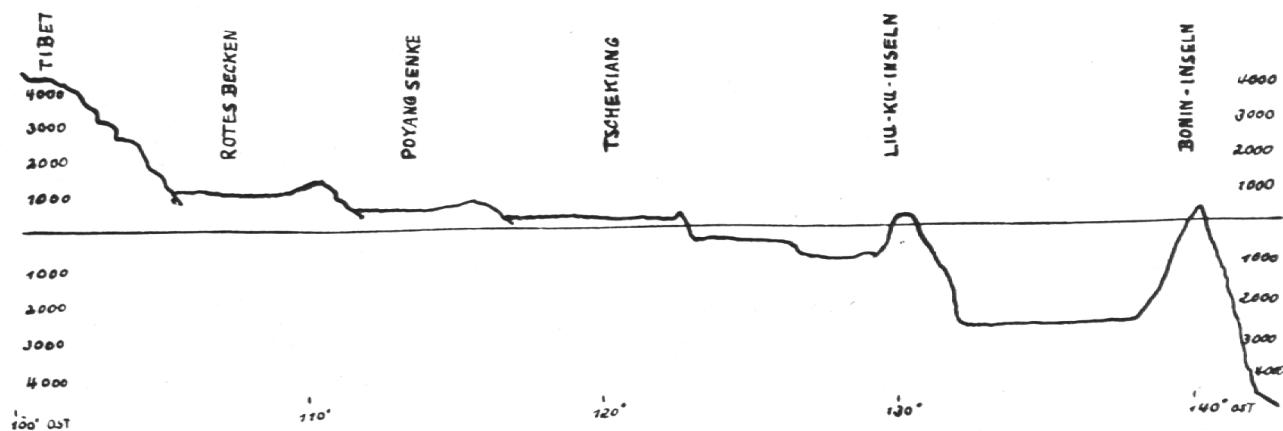


Abb. 4 Querprofil, ca. unter 28° n Breite

Bodenart nur noch ganz vereinzelt vor. Klimatisch gehört Nordchina ausgesprochen der gemäßigten Zone an, mit schrofsem Wechsel zwischen Sommer- und Wintertemperatur und völliger Winterruhe des Ackerbaus. Südchina hat subtropisches und tropisches Klima mit immergrünen Gewächsen bis an den Südfuß des Scheidegebirges heran... Auch historisch tritt ein Unterschied stark hervor» (Wegener. China p. 29).

b) Nordchina ist kein einheitliches Ganzen, sondern setzt sich wiederum aus vier Teilgebieten zusammen, aus der Nordchinesischen Tiefebene, dem Hochland von Schantung, den ursprünglichen Lößlandschaften und dem Yangtse-Delta (Abb 5).

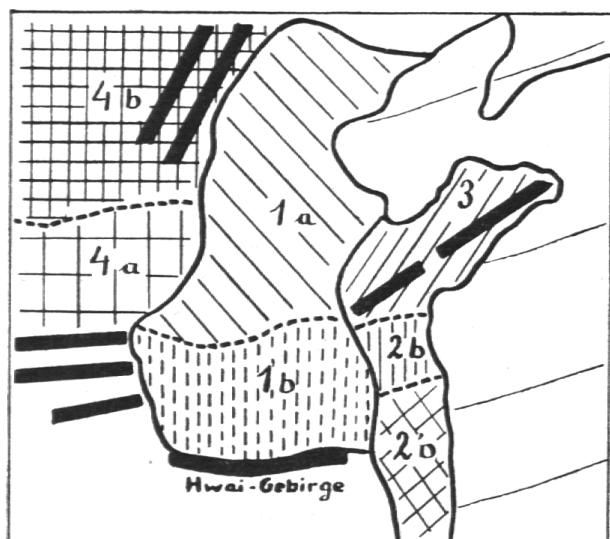


Abb. 5

Gebiete Nordchinas

- 1a, 1b nordchines. Ebene
- 2a Jangtsedelta
- 2b Hwaidelta
- 3 Halbinsel Schantung
- 4 Lößgebiet

1a) Die Nordchinesische Tiefebene gehört zu den größten Ebenen der Welt. Es ist ein Einbruchskessel, der durch die Berge bei Peking, den Höng, Tsing-ling und Hwai begrenzt wird. Der nördliche Teil besteht zum größten Teil aus jugendlichen

Aufschüttungen, besonders durch den Gelben Fluß (Hwang-ho), so genannt wegen seiner gewaltigen Masse von Lößschlamm, die er mit sich führt.

1b) Der südliche Teil der Ebene zwischen Hwang und Hwai ist auch Schwemmland, doch mehr mit Kalksteinen durchsetzt. Zudem trägt hier der Wind ständig neue Lößmassen herbei.

2a) An diese Ebene schließt sich im Osten das Yangtse-Delta an, das sich nach Süden bis zum 30. Breitengrad dehnt. Der Boden ist auch hier eine angefüllte Senke. Wenn auch der Fluß nur einen Drittel soviel Sediment führt wie der Gelbe Fluß, so trägt er doch jede Sekunde 6 m³ Material ins Meer. Diese Ablagerung besteht aus graubrauner bis schwarzer, feinster Schlickerde. Dazu hat auch das Meer am Aufbau des Deltas bedeutenden Anteil. Die Flut verspürt man z. B. 360 km den Fluß hinauf. Das Delta ist von einem Ge- wirr von Wasserstraßen und Kanälen durchzogen.

2b) Zwischen Yangtse und der Halbinsel Schantung liegt das Delta des Hwai. Auch es ist ursprüngliches Schwemmland. Als aber der Fluß durch den Hwang abgedrängt wurde, hörte die Anschwemmung auf. Heute wird die Oberfläche meist von sekundärem Löß gebildet, der sich mit dem Schutte aus den Schantungbergen mischt. Der Salzgehalt des Bodens ist hier stark, am Meere so groß, daß nichts mehr angebaut werden kann.

3) Das Bergland von Schantung, ein altes Restgebirge, wird durch den Wei in zwei Teile gespalten. Der östliche Teil besitzt sehr altes Gestein (Gneis), das stark verwittert ist. Der westliche Teil ist ein zerbrochenes Tafelland mit Steinkohlenformationen und sekundärem Löß meist in den Tälern. Wie eine Insel ragt dieses Bergland aus der Ebene und dem Meere empor und besitzt auch den heiligsten Berg Chinas, den Tai-schan.

4) Die Gegenden des ursprünglichen Löß. Der Löß ist eine gelbe, sehr fruchtbare Erde, die im Verlaufe von Jahrtausenden aus den Wüsten und Steppen Zentralasiens herangeweht wurde. Die Pflanzen hielten diesen feinen Sand fest, der Regen verfestigte ihn. Die nachfolgenden Pflanzengenerationen wuchsen immer höher heran und senkten ihre Wurzeln weniger tief in die zurückbleibenden Bodenröhren. So wurden die Schichten immer mächtiger, bis 600 m, aber ihre Struktur blieb die gleiche. Der Löß ist sehr porös, mit dem Messer kann man ihn abstechen (Wohnungen und Städte darin), er verzweigt senkrecht, den feinen Luftröhrchen entlang (daher tiefe, senkrechte Schlachten und Klüfte). Er duldet keinen Wald, aber in der feuchten Jahreszeit gedeiht auf ihm eine herrliche Weizenernte, der die Hauptgrundlage der alten chinesischen Kultur ist (Düngung durch Abstecken von neuem Löß). Diese ursprüngliche Lößgegend teilt man meist in zwei Gebiete:

4a) Das nordwestchinesische Tafelland, das den südlichen Teil von Schansi und die nördlich von Tsinling gelegenen Gebiete von Schensi und Kansu umfaßt. Unter diesem Löß liegt ein tafelförmiges, horizontales Grundgerüst der Steinkohlenformation, das von Brüchen zerstückelt und von Einsenkungen treppenartig gestaltet wird.

4b) Der nordchinesische Gebirgsrost besteht aus dem Gebirgsland von Nordschansi und den Bergen, die die große Ebene gegen die Mongolei abschließen. Hier finden wir neben dem Löß hauptsächlich Urgestein, Granit und vulkanische Gesteine.

c) Ganz im Gegensatz zu Nordchina ist Südchina ein ausgesprochenes Gebirgsland, das von Becken und schmalen Alluvialböden durchzogen wird.

1. Unter den wenigen Ebenen Südchinas ist die wichtigste und grösste die Ebene

von Hukwang (Hubei, Hunan). Sie wird vom Mittelstrom des Yangtse gebildet. In ihr liegen auch die beiden großen Stauseen dieses Flusses, der Tungting- und Poyangsee. Denn diese beiden Seen, die im Winter nur schmale Schiffahrtsstraßen haben und so ausgetrocknet sind, daß man in ihnen säen und ernten kann, wachsen im Sommer, wenn der Yangtse bei Hankou um 13—15 m steigt, zu kleinen Binnenmeeren, von der 10fachen Größe des Bodensees. In dieser Ebene liegt auch das bedeutende Städtedreieck: Wutschang, Hanyang und Hankou.

Von großer Wichtigkeit ist im Süden auch das kleine Delta des Hsikiang, auf dem die Hafenstadt Kanton liegt.

2. Der südchinesische Gebirgsrost.

Es gibt auf der Erde wohl kein so ausgedehntes Land von einheitlicherem Bau als den südchinesischen Gebirgsrost. Die Bergkämme und meist auch die Gesteinschichten laufen von Südwest nach Nordost. Nicht nur die Faltungen, auch die Bruchvorgänge haben die gleiche Richtung eingenommen. Die wenig gezackten Bergketten sind meist flach. Die Flüsse folgen den Längstälern oder durchqueren die Ketten in wilden Schlachten und Stromschnellen. In den Tälern findet man noch eine jüngere Ablagerung von rotem Sandstein, der mannigfach zerklüftet ist.

Diese Gegend bildet aber nicht das einstöckige Bild der Lößlandschaften, sondern ist abwechslungsreich und reizvoll. Infolge der Feuchtigkeit des Klimas und der grossen Regenmenge ist auch die Vegetation viel reicher und der ehemalige Waldbestand noch stärker erhalten als im Norden. Auch das rote Becken von Setzschuan (wegen der reichen Entwicklung des roten Sandsteins so genannt) fällt nicht aus dem Rahmen, diese Senkung wurde nämlich nicht durch eine Anschwemmung in eine Ebene verwandelt.

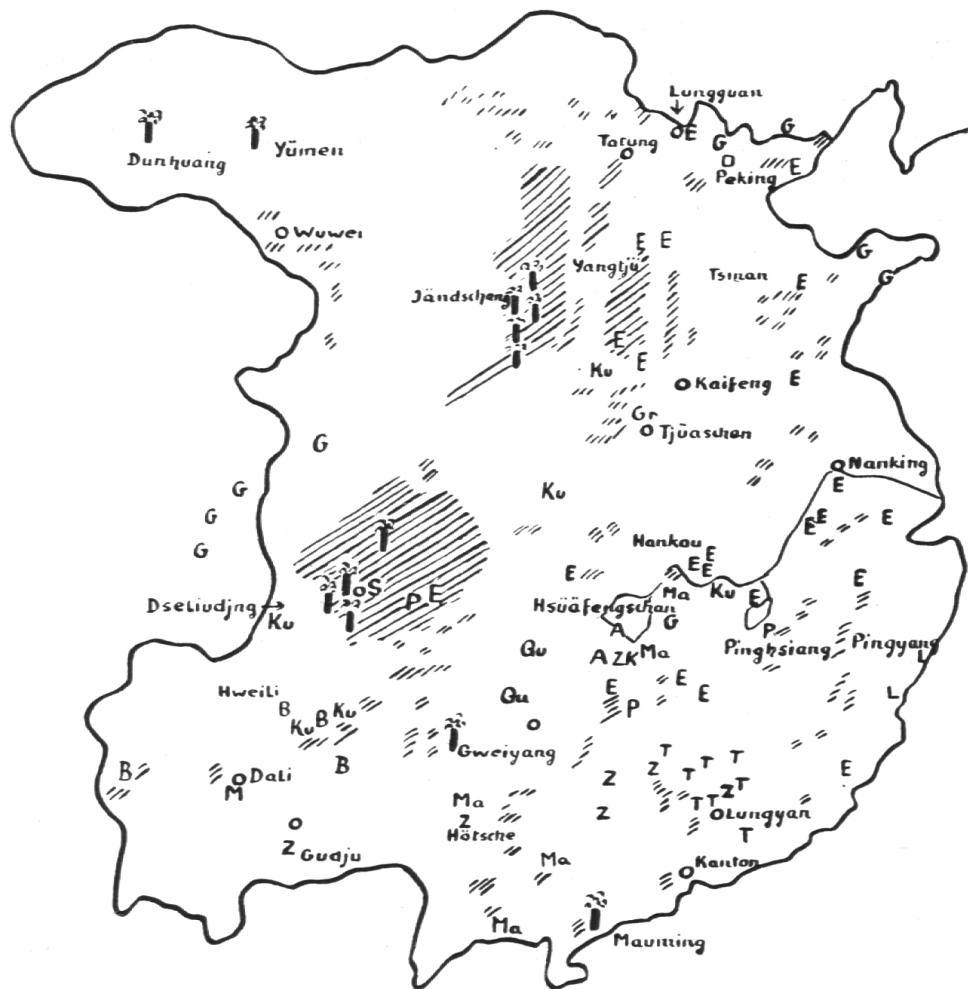


Abb. 6

B	= Blei
E	= Eisen
G	= Gold
GR	= Graphit
KU	= Kupfer
L	= Lithographst.
M	= Marmor
MA	= Mangan
P	= Porzellanerde
QU	= Quecksilber
S	= Salz (Stein)
T	= Wolfram
(■)	Erdöl

3. Ist China reich an Bodenschätzen?

(Abb. 6)

a) *Kohle*. Ferdinand von Richthofen hat die Welt auf die unabsehbaren Kohlenfelder Chinas aufmerksam gemacht. Die wichtigsten Lager sind: 1. Die Kohlenfelder von Nordhobei (Mentoukou, Tangshan), die zwar nicht bedeutend, aber zuerst abgebaut wurden, da sie nahe am Verkehrs und Meere lagen. 2. Die Felder von Nordschansi, bes. Tatung, wurden von den Japanern während des Krieges gut ausgebaut. 3. Das mittlere und südliche Schansi und Schensi fördern vier Fünftel der ganzen Produktion Chinas. Der Abbau ist leicht, die Kohle gut, und in der Nähe findet sich auch Eisenerz, so daß sich hier mit der Zeit eine Schwerindustrie entwickeln kann. 4. Die Felder von Nordhonan stehen diesen weit an Bedeutung nach. 5. Auch in Schantung wird an manchen

Stellen Kohle gegraben (Idschou, Weihsiän). 6. Das Vorkommen in Setschuan kommt dem in Schansi und Schensi an Ausdehnung gleich, ist aber tiefer gelagert und dem Verkehre noch nicht erschlossen. 7. Auch Fukien hat Kohle im Tiän-mu-Gebirge (Lungyän, Schauwu), die beste Kohle des Südens aber liefert Pinghsiang (im westlichen Kiangsu). — Noch 1913 errechnete man die Lager auf 996 613 Millionen Tonnen. Doch sollen es nach den neuesten Forschungen des Pekinger-Forschungsamtes nur 248 287 Millionen Tonnen sein, d. h. nur 6 % des gesamten Weltvorkommens und ein Sechstel der amerikanischen Lager.

b) *Eisen*. Für die Weltpolitik wurden bis heute nur die großen Eisenlager in der Mandschurei, die 78,7 % der gesamten Landesproduktion (16 % der Weltproduktion) ausmachen, von Bedeutung. Für den industriellen Aufbau des Landes sind aber

auch die großen Lager bei Ta-yüä in Hubei wichtig, denn sie liefern die Erze für die Hüttenwerke von Han-yang. Eisen findet sich auch in den Provinzen Schantung und Anhwei. In Nordchina gibt es noch Eisenhütten in Lung-wän und Yän-tungschan. Alle übrigen Vorkommen an Magnet- und Alluvialeisen sind klein und unbedeutend.

c) *Kupfer*. Die Kupfervorkommen Chinas wurden schon seit Jahrtausenden ausgebaut, die Gruben aber von Yünnan (in Tang-bei-schän) liegen zu weit ab vom Verkehr. Produktion 1947 2539 t.

d) *Gold und Silber*. Im alten Gebirgsgürtel vom Goldsandfluß zum Söengö und bis Jehol, im Tsinling, in Schantung und dem roten Becken findet man überall Gold. Aber auch die besten Lager in Jehol und der mongolischen Hochebene stehen weit hinter den Goldbergwerken der übrigen Welt zurück. — Den größten Mangel aber hat China an Silber.

e) *Andere Metalle*. Im Hügelgebiet des Yangtse und am Oberlauf des Hsiangkiang gibt es Zink und Blei, aber deren Ausbeute betrug 1947 zusammen keine

5000 t. Dagegen ist das Land berühmt durch sehr reiche Antimonvorkommen beim Tungtingsee (Hsüä-feng-schan), von dem man 1947 14 333 t förderte, und durch große Wolframgruben im südlichen Kiangsi (am Oberlauf des Schang-schwei), die Jahresausbeute von 1947 war 9763 t. Auch die Zinngruben von Gudju in Yünnan hatten eine schöne Jahresleistung (1947) von 12 594 t. Kweitschou hat reiche Quecksilbervorkommen, die besten liegen im Grenzgebiet zu Hunan.

f) *Erdöl*. Kansu besitzt in der Kette des Tji-liän-schan und in der Dsungarei Erdöl, Nordschansi in Yän-dschang, Setschuan in Dse-liu-djing. Diese Vorkommen, zusammen mit denen auf der Insel Formosa, können aber mit den übrigen Lagern der Welt keinen Vergleich aushalten. China förderte z. B. 1947 nur 6 Millionen Liter, wo es doch 1948 durchschnittlich jeden Monat 40 Millionen Liter Benzin und flüssigen Brennstoff aus Amerika einführte.

g) *Salz*. Die Salzproduktion von Setschuan und Yünnan würde nur einen Fünftel, im Maximum einen Viertel des

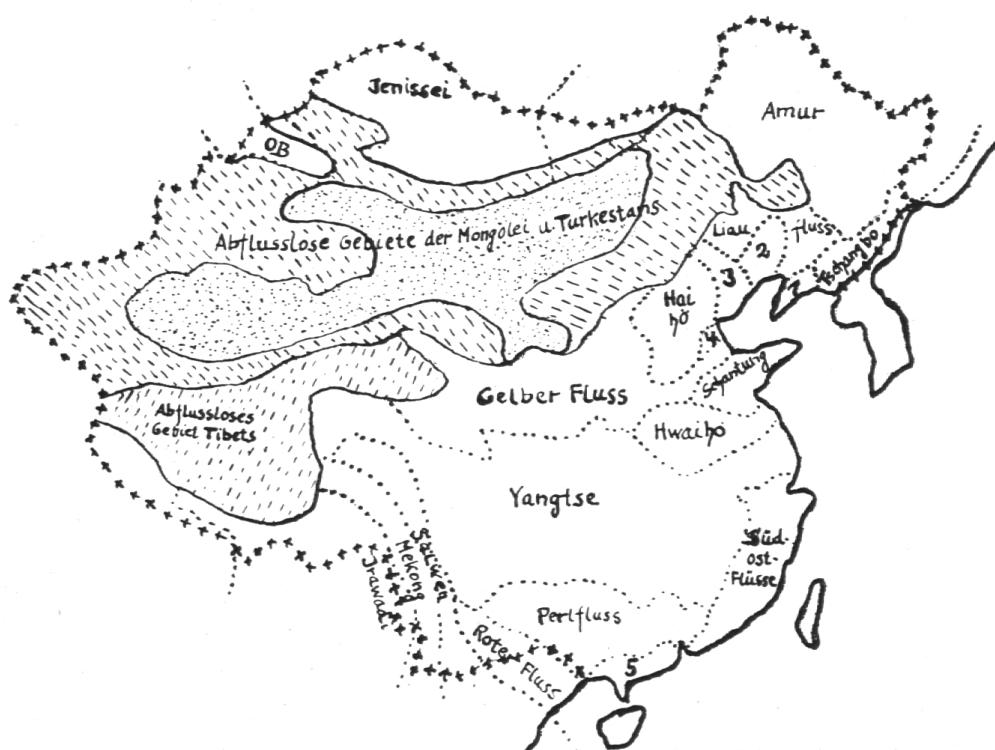


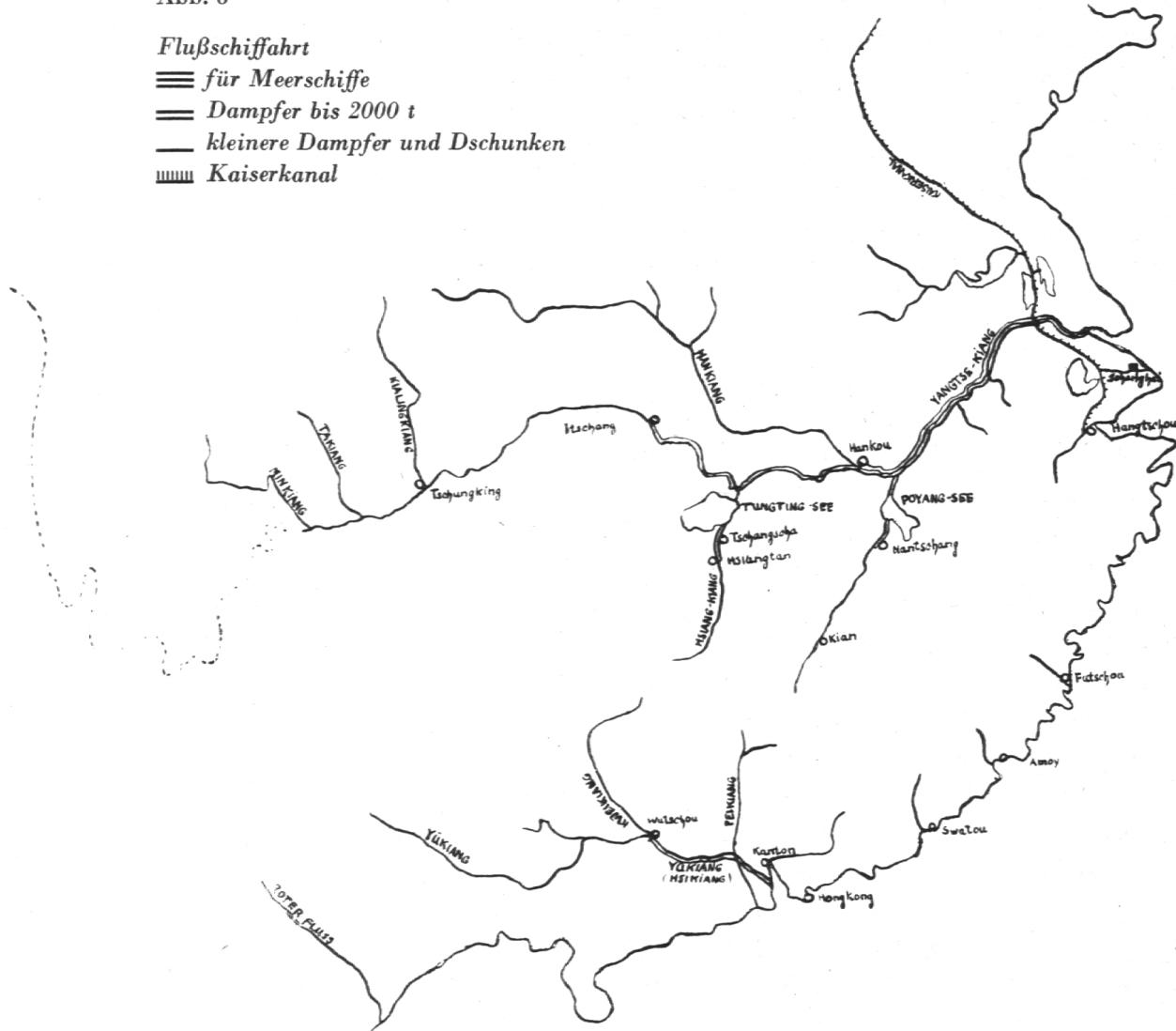
Abb. 7

Einzugsgebiet der Flüsse
1 = Liaoning-Halbinsel
2 = Talinghö
3 = Wanho u. andere
4 = Südwestlich von Kwangsi

Abb. 8

Flußschiffahrt

- ==== für Meerschiffe
- ===== Dampfer bis 2000 t
- kleinere Dampfer und Dschunken
- |||| Kaiserkanal



Bedarfes decken. Hier schafft Formosa einen Ausgleich, das jährlich eine Million Tonnen dieser Würze zu gewinnen hofft.

Neben diesen Vorkommen wären auch noch die Lager an Graphit, Lithographensteinen und Porzellanerde erwähnenswert.

China ist also nicht reich an Bodenschätzen. Man muß aber vor Augen halten, daß viele Gebiete noch nicht genügend erforscht sind und noch neue Lager entdeckt werden können.

4. China, das Land der Flußschiffahrt?

(Abb. 7 und 8)

»Tausende von chinesischen Dschunken befahren die Flüsse des Landes«. Diese Behauptung gilt aber nicht einmal von den drei Hauptströmen Chinas, dem Hwang-ho

oder Gelben Fluß, dem Yangtsekiang oder Großen Fluß, dem Hsi-kiang oder Perlfluß.

Der *Gelbe Fluß* besitzt die fast vierfache Länge des Rheines (4470 km) und doch sind davon nur 500 km zwischen Ninghsia und Bautou für kleinere Schiffe fahrbar. In seinem Unterlauf bis Hwaiking hat er alle schlechten Eigenschaften der nord-chinesischen Flüsse: a) er ist sehr seicht, aber bis 5 km breit, b) er gefriert im Winter einige Monate und c) führt eine riesige Menge von Löß mit sich. Wohl bauten seine Anschwemmungen den Boden für die ursprüngliche chinesische Kultur, aber von Zeit zu Zeit, vor allem bei schwachen Regierungen und Revolutionen, bekommt er wie Wutanfälle, zersprengt die Dämme

und rafft Millionen von Menschen dahin (bei der Ueberschwemmung vom Jahre 1887 7 Millionen; vgl. Einwohnerzahl der Schweiz!). Seine Wasser haben schon die ganze Ebene bespült. Bis 602 mündete er nördlich von Tientsin, die nächsten 1200 Jahre zeigte er Vorliebe für das Meer südlich von Schantung, 1868 und 1887 hatte er die gleiche Mündung wie der Yangtsekiang. Die südlichste und nördlichste Mündung liegen also ca. 1000 km auseinander (Luftlinie), was ungefähr das gleiche wäre, wenn der Rhein bald bei Rotterdam, bald am Fuße der Pyrenäen ins Meer flösse.

Von den übrigen Flüssen Nordchinas hat nur der Bei-ho bei Tientsin einige Bedeutung für die Schiffahrt. Aber auch er versandet immer mehr, jährlich wird das Meer um 100 m zurückgedrängt, die grossen Meerschiffe müssen bei Taku bei einer Sandbank vor der Mündung liegen bleiben.

Der ideale Fluß für die Schiffahrt ist der *Yangtsekiang*, von den Chinesen darum meist einfach *der Fluß* genannt. Von den fünf Stücken, in die man den Fluß teilt, sind vier befahrbar. Sein Delta, das aus einem Gewirr von Kanälen und Flüssen besteht, ist berühmt durch die 6-Millionenstadt Schanghai (sie liegt an einem Nebenarme, dem Wang-pu). Auf dem Unterlaufe können bei gutem Wasserstand auch die grossen Meerschiffe bis Hankou gelangen. Die Strecke zwischen Hankou und I-tschang ist sehr belebt und wird auch von Schiffen bis 2000 t befahren. Zwar gefährden hier immer Sandbänke den Verkehr, aber durch den Tungtingsee und Poyangsee gelangt man nach Nantschang und Tschangscha; ja kleinere Boote sollen mittels Schleusen bis in die Wasser des Hsi-kangs, und damit bis Kanton gelangen. Zwischen I-tschang und Tschungking drängen gewaltige Schluchten die Wasser manchmal bis 150 m zusammen, die Strömung wird reißend, kleinere Boote aber klettern noch weiter den Fluß hinauf, von

I-Bin können sie sogar noch 200 km den Minkiang hinaufsegeln. Der Oberlauf, Goldsandfluß genannt, ist zu wild und zu einsam, als daß man auf ihm noch Schiffe treffen würde.

Im Süden kommt dem *Hsikiang* oder Westfluß eine große Bedeutung zu. Auf seinem Delta liegt Kanton. Sein Unterlauf besteht aus einem ganzen Bündel von Wasserstraßen. Die längste Schiffahrtslinie unter diesen besitzt der Yuenkiang (Yü-kiang), man gelangt auf ihm bis an die Westgrenze von Kwangsi. Ganz große Bedeutung hatten früher vor allem auch der Dung-kiang und Bei-kiang (Ost- und Nordfluß), auf denen man bis nahe an das Netz des Siangkiang und Tungtingsees oder zum Kan-kiang und Poyangsee gelangen konnte.

Die übrigen Flüsse Südchinas sind meist nur im Unterlaufe schiffbar. Der Binnenverkehr nahm auch bedeutend ab, seitdem der *Kaiserkanal* zum Teil (vor allem im Norden) zerfallen ist. Der Kanal gehört zu den größten Bauwerken der Welt und hat eine Gesamtlänge von 1900 km. Schon um 500 v. Chr. soll ein Herrscher aus Wu die Verbindung von Yangtse und Hwai hergestellt haben. Kaiser Jangti (Sui 605—617) verband dann den Yangtse mit dem Hwangho. Aber erst Kublai Khan, der Mongolenherrscher, vollendete 1290 das Werk, so daß jetzt seine Beamten von der Hauptstadt Peking per Boot nach Hankou und weiter nach Süden, mit Ausnahme des Meilingspasses, bis Kanton gelangen konnten. So konnte das Riesenreich besser verwaltet und konnten die Tribute leichter in die Nordhauptstadt geschafft werden.

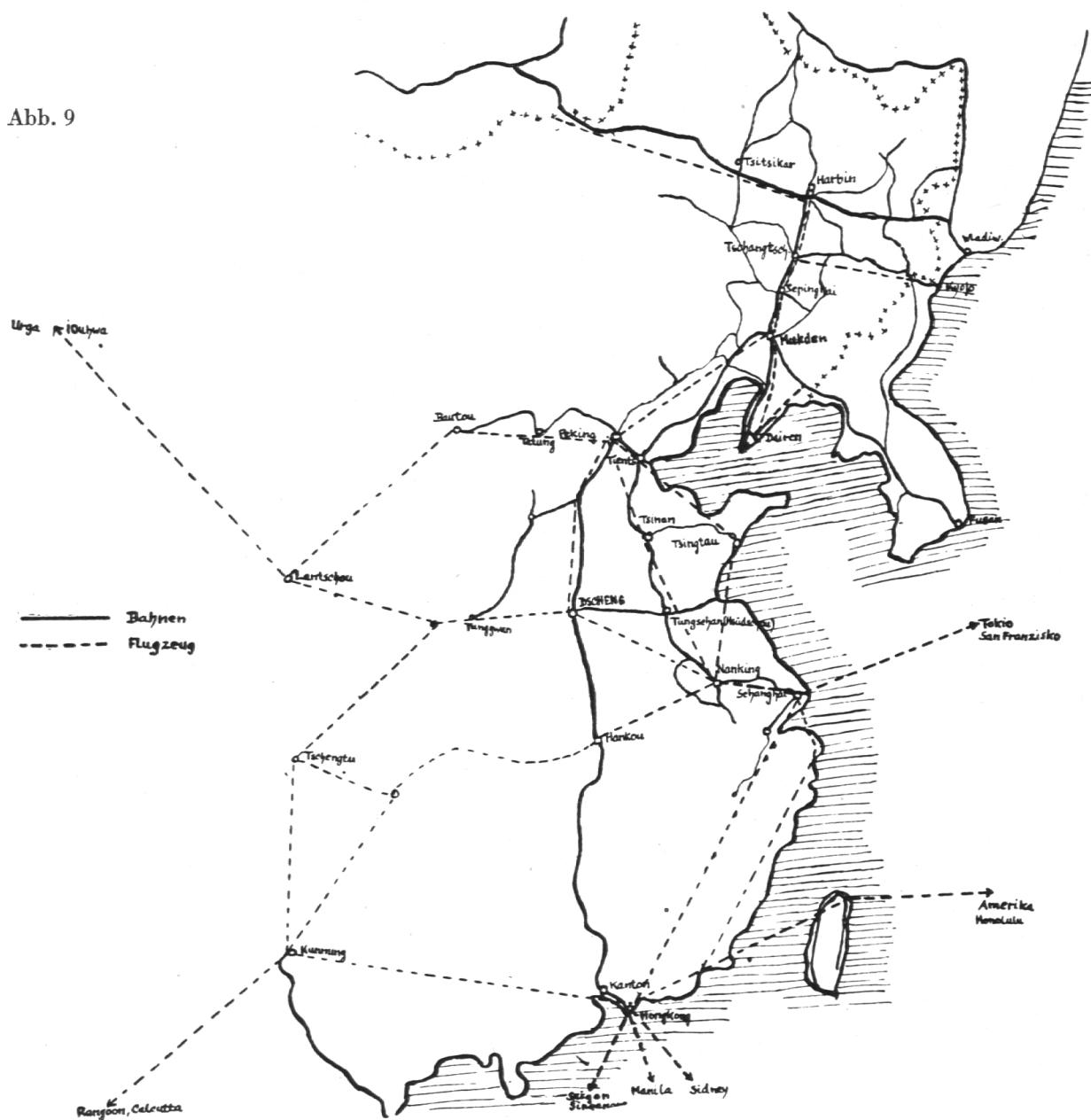
5. Die kühnsten Seefahrer der Welt?

Segelt man um die Halbinsel Malakka herum, dann begegnet man überall auf hoher See chinesischen Dschunken. Es erweckt den Eindruck, als ob die Chinesen die tollsten Seefahrer wären. Aber im

Durchschnitt ist der Chinese eine Landratte. Gerade der Kaiserkanal sollte ihm einen gefährlichen Seeweg ersparen. In Nordchina konnte sich nur im Gelben Meere eine etwas größere Schiffahrt entwickeln. Von Tientsin-Taku aus laufen die

dschou, Fu-dschou). Fast sämtliche Linien von Indien, Europa, Malakka-Halbinsel, den Südseeinseln, Neuseeland, Australien und Amerika laufen Hongkong oder Kanton an, und wenden sich dann gegen Norden in den heute größten chinesischen

Abb. 9



Schiffe die Mandschurei, Korea, Japan und Amerika an, gegen Süden führt nur die eine Straße ums Kap von Schantung herum. Das Gelbe Meer ist aber im Winter gerne vereist.

Auch Südchina hat nur dort gute Häfen, wo die Steilküste durch einen größeren Fluß unterbrochen wird (Ningpo, Wen-

Hafen: Schanghai. Schanghai hatte z. B. im Mai 1948 dreieinhalbmal mehr Waren ausgeführt als alle andern chinesischen Häfen zusammen (12 593 000 USA-Dollar). Hongkong käme wohl an zweiter Stelle, aber wir besitzen keine Angaben, da in englischer Hand. Hinter Schanghai folgt Formosa (1 629 000), Tientsin (929 700),

Kanton (551 765), Hankou (201 735), Tsingtau (171 000), Wu-dschou (24 520).

6. Das Verkehrswesen (Abb. 9)

In China ist eine verhältnismäßig große Zahl von Menschen (man sagt weit über 10 %) im Transportwesen beschäftigt. Dies besagt aber nicht, daß das Land ein gut ausgebautes Verkehrswesen besitze, ganz im Gegenteil, es verschlingt soviel Leute, weil es für die heutige Zeit vollständig rückständig ist.

Im Süden haben wir zwar ein ziemlich ausgebautes Flußnetz, aber nur eine große Bahn: die Kanton-Hankoulinie. In Nordchina fehlt die Flusschiffahrt, die Eisenbahnen sind zahlreicher vertreten. N-S-Linien sind: 1. Die Peking-Hankou-Bahn, 2. die Tientsin-Tsinan-Nanking-Schanghai-Bahn, 3. die jüngst ausgebauten Tatung-Fenling-Bahn. Die Längslinien werden durch zwei Querlinien miteinander verbunden: 1. Die Tientsin-Peking-Tatung-Bautoubahn und 2. die Dung-hai-Kaifeng-Fengling-Bahn.

Süd- und Nordchina besitzen nur die doppelte Länge des schweizerischen Netzes. Befriedigend ist der Schienenstrang in der Mandschurei, dessen Ausbau vor allem den Japanern zu danken ist. Die Mandschurei mit einem Zehntel der Fläche Chinas besitzt beinahe die Hälfte der gesamten Schienenlänge, nämlich 11 000 km. Die wichtigste Linie, die transsibirische Bahn, durchquert das Land in Nordostrichtung: Mandschuli, Harbin, Wladiwostock. Von Harbin zweigt die Südlinie ab: Harbin-Dairen. Der wichtigste Knotenpunkt auf dieser Strecke ist Mukden, von dem aus man nach Tientsin und damit in den Süden, oder nach dem koreanischen Fusan gelangt.

Das spärliche Eisenbahnnetz wird durch große Fern-Autobuslinien ergänzt. Doch die letzten kriegerischen Ereignisse haben diesen Verkehr empfindlich gestört.

Das Flugnetz hingegen ist in China weit

besser ausgebaut als bei uns. Bei den gewaltigen Distanzen lohnt sich ein Flugverkehr. Selbst der Transport von Waren ist rentabel. Da in den letzten beiden Jahren die großen Städte meist in der Hand der Nationalregierung lagen, das Land aber in Händen der Kommunisten war, blieb oft nur das Flugzeug, um sicher von einem Orte zum andern zu gelangen. Zwei große chinesische Gesellschaften und viele ausländische halten den Verkehr im Inland und Auslande auf der Höhe der Erfordernisse.

7. Kälter und trockener als bei uns.

(Abb. 10)

Das eigentliche China liegt zwischen dem 18. und 44° nördlicher Breite. Dies würde auf unserer westlichen Halbkugel etwa Mittelitalien und der zentralen Sahara entsprechen. Doch besitzt China ein bedeutend kühleres Klima als jene Ggenden. Peking, das unter dem 39°45' nördlicher Breite liegt, hat ein Jahresmittel von 11,7°, das etwas nördlicher gelegene Neapel aber von 17°. Peking erreicht ein Januarminimum von —29°, Neapel nur —5°. Diese relativ kühle Jahrestemperatur ist die Folge der östlichen Randlage am eurasischen Festlandsblock, was zugleich auch das typische Kontinentalklima bewirkt.

Im Winter kühlt sich nämlich die riesige Festlandsmasse Asiens, besonders das wüstenhafte Zentralasien, in sonst auf der Erde nicht erreichtem Maße ab. Und eine ungeheure Masse kalter und schwerer Luft liegt als Dauermaximum auf diesen Gürteln. Auf dem Meere hingegen herrscht ein Minimum, es hat sich weniger rasch abgekühlt und wird von Dauerströmungen aus dem Süden immer wieder erwärmt. Die kalte Luftmasse fließt nun in Nordostrichtung dem Meere zu, erwärmt sich auf dem Wege allmählich und saugt Feuchtigkeit auf. Daher sind die Winter kalt, trocken und niederschlagsarm.

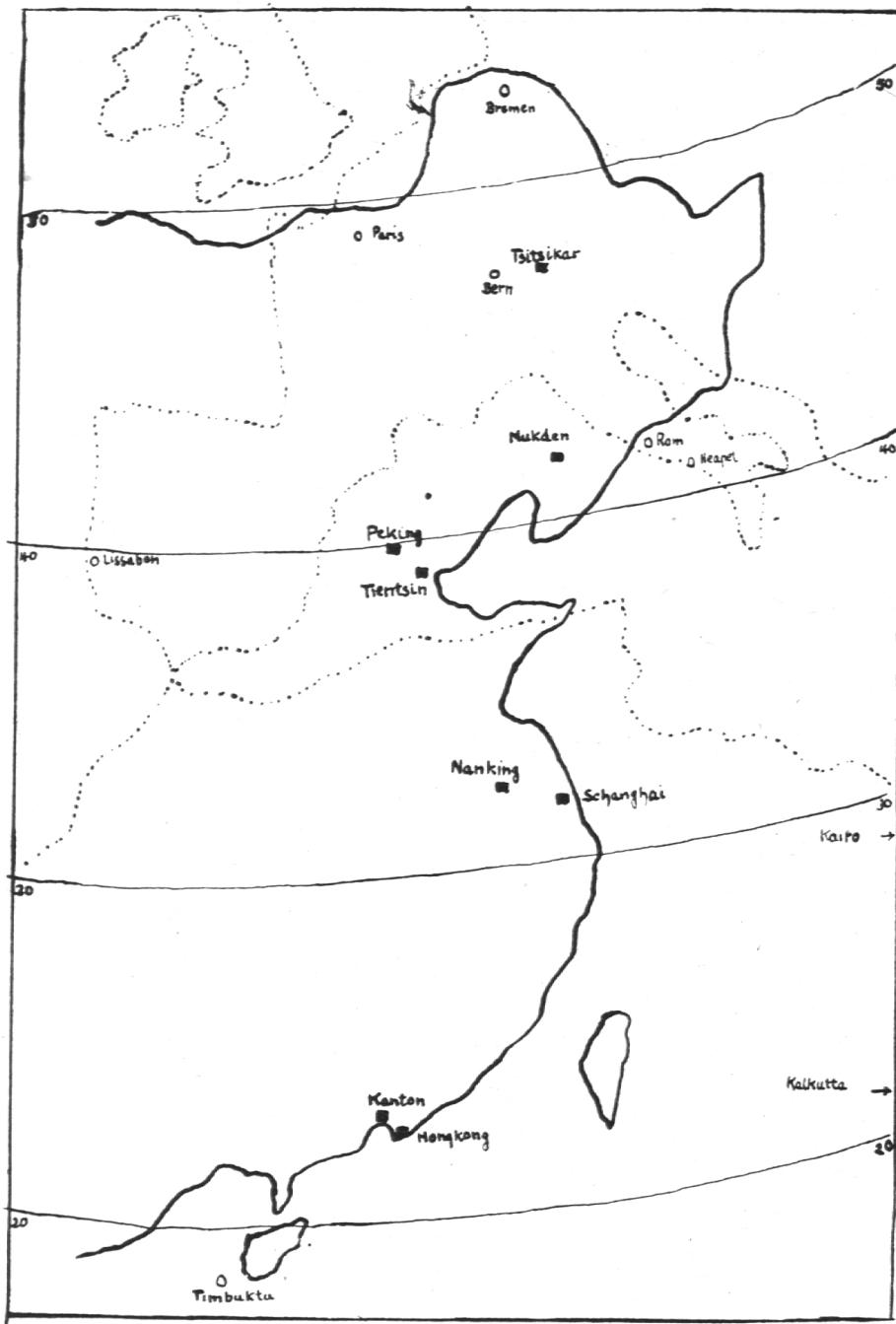


Abb. 10
Lage Chinas im Ver-
gleich zu Europa

Im Sommer haben wir den umgekehrten Vorgang. Die Landmassen, besonders die vegetationslosen Gürtel, erwärmen sich schneller als das Meer. Das Maximum liegt nun auf dem kühlen Ozean. Die Luft strömt jetzt in Südwestrichtung über das erhitze Land, sie ist feuchtigkeitsgesättigt, kühlt sich aber durch das Aufsteigen und die Ueberwindung von Bergen ab und bringt so die Niederschläge.

Der Monsunwechsel, der im März und September erfolgt, bestimmt in gewaltigem

Rhythmus das ganze Leben Chinas. Doch darf uns diese Tatsache nicht dazu verleiten, für das ganze Land von sehr kalten Wintern zu sprechen. Es ist eine relative Kälte im Vergleiche zu unseren Breiten. In Südchina kennt man auch im Winter den Ofen nicht, Hongkong hat ein Januarmittel von $+15,5^{\circ}$ (St. Gallen $-2,1^{\circ}$), Mukden allerdings von $-12,5^{\circ}$. Dasselbe gilt für die Niederschläge. Nordchina kennt nur sehr wenige Gebiete mit mehr als 600 mm Niederschlägen (soviel wie die

trockensten Gebiete des Kantons Wallis). Tschungking jedoch hat 1100 mm (wie hier das Rheintal), Hongkong aber über 2000, wie die Rigi. Innerhalb dieser beiden Faktoren (relative Kälte, Monsunwechsel), sind eben in diesem riesigen Lande große Variationen möglich.

8. Ein überglocktes Land und die gelbe Gefahr (Abb. 11, 12)

1741 besaß China nur 143 Millionen Menschen, bis 1941 wuchs die Zahl auf 433 Millionen, für die erste Hälfte von 1948 gab

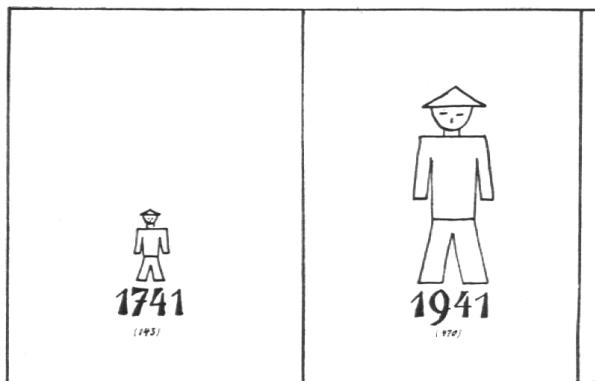


Abb. 11

die Post 463 498 418 Menschen an. Innerhalb von 200 Jahren nahm die Bevölkerung um mehr als 320 Millionen zu, das Land aber wuchs nicht, im Gegenteil wurden immer neue Gebiete aus dem Reiche

herausgebrochen. So mußten sich die Leute entweder auf den fruchtbaren Böden unheimlich zusammendrängen oder waren zur Auswanderung gezwungen.

In Schanghai leben z. B. mehr als 8700 Menschen auf den Quadratkilometer. Im nordwestlichen Schantung bei Lintsing am Kaiserkanal trifft es 832 Köpfe auf den Quadratkilometer, gleichviel in manchen Teilen der nordchinesischen Ebene, in Westschantung und Osthonan. Diese Dichte ist natürlich umso erstaunlicher, da sich beinahe alle Menschen von der Landwirtschaft ernähren. Baselland hat eine Dichte von 221 Menschen, St. Gallen von 142, beide Kantone haben noch ziemlich Industrie. In China besitzt Kiangsu 302, Schantung 226, Tschekiang 200 Menschen auf den Quadratkilometer, ohne daß nennenswerte Industrie vorhanden wäre.

Diese Tatsache erklärt auch die starke Auswanderung der Chinesen. Vor allem ist Hinterindien und die Südseeinseln von ihnen bevölkert. In Siam leben 2,5 Millionen Chinesen, auf den Philippinen 1,23 Millionen, im ganzen Auslande 7,8 Millionen.

Gleichwohl wäre es falsch, von einer Überbevölkerung von ganz China zu sprechen. Die Provinzen Tschahar mit 7 Menschen auf den Quadratkilometer, Suiyüan mit 6,5,

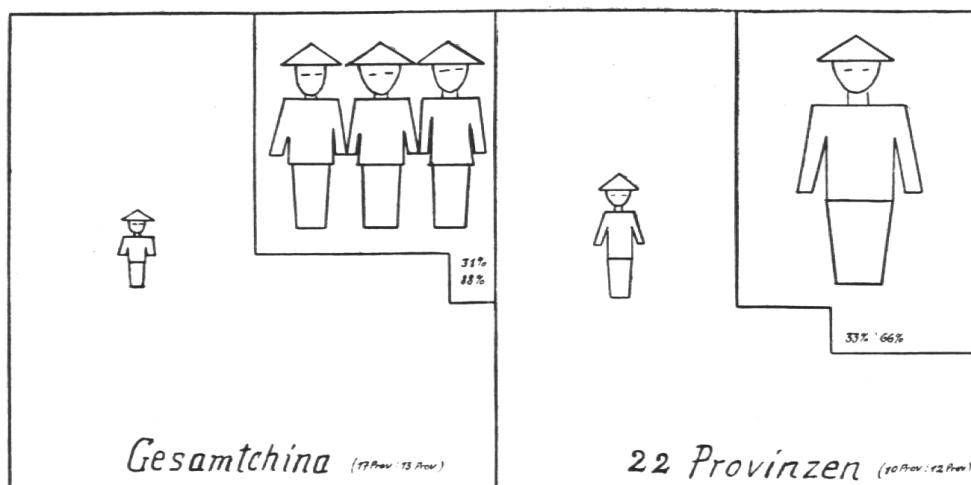


Abb. 12
Bevölkerungsdichte

13 Provinzen haben 31% Land, 88% der Bevölkerung

Kansu mit 16 liegen alle noch unter dem Mittel des Kantons Graubünden, der trotz der vielen Berge und unwirtschaftlichen Gebiete noch einen Durchschnitt von 18 besitzt. Die durchschnittliche Dichte der Republik China (ohne Tibet, Ostturkestan und die andern Außenprovinzen) beträgt 108 Einwohner auf den Quadratkilometer, die Dichte der gesamten Schweiz nur 103. Bei Einbezug auch der Außenprovinzen ergäbe sich ein Mittel von 48,6 Einwohnern. Diese Zahlen beweisen, daß die Chinesen nicht unbedingt ins Ausland wandern müssen, sondern daß sie die Außenprovinzen kolonisieren könnten, um sich dort niederzulassen. Bisher gab es nur für die Mandschurei in diesem Sinne eine größere Bevölkerungsbewegung. In den Jahren 1926 bis 1930 wanderten 2,4 Millionen Chinesen in diese fruchtbaren Gebiete des Nordens und ließen sich dort nieder. — Den Chinesen fehlt allerdings für einen Ausgleich zwischen dichtbesiedelten und schwachbesie-

delten Provinzen etwas Wesentliches: sie können Trockengebiete, Hügel- und Berggebiete kaum nützen. R. Mell studierte in Südchina 37 Millionen Menschen, die auf einer halben Million Quadratkilometer zusammenleben, und fand, daß nur 800 000 von den Erzeugnissen der Hügel- und Bergwirtschaft und 200 000 von der Seefischerei leben. Alle andern drängen sich auf den fruchtbaren Böden des Schwemmlandes zusammen. Nur 3 % der Bevölkerung lebt auf den Hochebenen, dafür besitzen die 10 dichtest besiedelten Provinzen 66 % der Bevölkerung.

Sobald die Chinesen ihr eigenes Land besser zu nutzen wissen, wird es keine Gelbe Gefahr mehr geben, die heute schon gebannt zu sein scheint. Denn in den letzten 50 Jahren hat sich die Bevölkerung ganz normal vermehrt, ja seit 1947 liegt die Vermehrung unter dem normalen Minimum von 1 % (nur 2,5 Millionen = 0,5 %).

(II. Teil, Chinas Wirtschaft, folgt.)

UMSCHAU

EINEM TOTEN FREUNDE

Nach der Sitzung des Zentralkomitees in Zürich vom 15. Juni 1950 rief Gott aus unserer Mitte das Komiteemitglied Herrn Erziehungsrat und Oberlehrer Blättler, Hergiswil (Nidw.) zu sich. Mit den hl. Sterbesakramenten wohlgestärkt starb der vom Hirnschlag Getroffene anderntags hinüber in die Ewigkeit. Ein eigener Nachruf möge uns die Verdienste des lieben Toten künden! R. I. P.

DIE SCHWEIZER SCHULE UND DAS PROBLEM DER VÖLKER- VERSTÄNDIGUNG

*Informationskurs der Unesco in Boldern
ob Männedorf*

Nach dem Beitritt der Schweiz zur Unesco wurde 1949 die Nationale Schweizerische Unesco-Kommission gegründet. Deren erste Sektion für Erziehung und Wiederaufbau betrachtet es als eine ihrer vornehmsten Aufgaben, die Gedanken

der internationalen Zusammenarbeit und der Friedensförderung auch in unseren Schulen bekannt zu machen. Viele Schweizer, auch viele Schweizer Lehrer, stehen den internationalen Organisationen der Uno und der Unesco sehr skeptisch gegenüber. Und doch handelt es sich um Unternehmungen und Ziele, denen der Schweizer nicht fernbleiben darf, und mit denen sich Lehrer jeder Stufe auseinandersetzen sollten. Eine Gelegenheit dazu wird der *zehntägige Kurs* bieten, welchen die Unesco-Kommission in Zusammenarbeit mit den großen schweizerischen Lehrerverbänden vom 19. bis zum 28. Juli in der Heimstätte Boldern ob Männedorf am Zürichsee veranstaltet. Eine Reihe sehr zuständiger Referenten konnte gewonnen werden; wir nennen die Professoren Dottrens, von Gruyter, Guggenheim, Häberlin, Meylan; die Nationalräte Börlin, Feldmann, Wick; die Damen Fr. Dr. Rotten, Fr. Dr. Somazzi; die Herren Bastian, Calgari, Dürrenmatt, Dr. Forel, Dr. Gruner, Gurtner, Michaud, Olgiati, Dr. Wartenweiler, Dr. Zbinden. — Ein großer Teil des Kurses wird